

Zwischen Gier und Menschlichkeit

SELINA BRECHT



Es geht in die Millionen. Geld und noch mehr Geld soweit das Auge reicht. So Gierig wie ein Hamster sich seine Backen voll stopft, so schielt der Mann mit den tiefgründigen, dunklen Augen nach dem alten Kohlebauwerk im Rheinland. Sicher, er hat schon einige, doch warum nicht mehr? Warum nicht so viele bis er sie nicht mehr zählen kann? Warum nicht so viele, dass er die meisten auf der ganzen Welt besitzt? Mehr, mehr, mehr, seit Jahren nur diese Gedanken. Sie triezten sein Gesicht, lassen dunkle Schatten unter seinen Augen zurück, doch er hat jemandem etwas zu beweisen. Besser sein. Es war kein Fehler sein eigenes Ding aufzubauen. Das muss er sich beweisen. „Guten Abend.“, er nickt einem Bergarbeiter freundlich zu, der gerade das Werk verlässt. Einer der wenigen, der nicht in den Krieg ziehen musste und nun nur noch in Form einer Blutlache davon übrig wäre, so wie viele andere. Für das Vaterland.

„Guten Tag, Sir.“, eilig verbeugt sich der Bergarbeiter vor dem eindrucksvollen Mann, dunkel und geheimnisvoll in einen langen Mantel gehüllt, schließlich ist es schon Mitte November, doch ihm fällt das fehlende Lächeln auf, das weder auf den Lippen geschweige denn in den Augen jenes Mannes aufleuchtet. Doch höflich ist er. Freundlich. Gut zu seinen Arbeitern, auch wenn er noch nicht sein Arbeiter ist, so gehe es dem Mann zumindest um die Menschen in einer gewissen Weise, sagt man so untereinander. Doch wirklich belegt ist es nicht, denn das einzige was der Bergarbeiter weiß, ist die rückhaltlose Unterstützung des Mannes für den Krieg. Doch was ihn dazu veranlasst hat, weiß niemand. Internationale Geschäfte habe er betrieben, bevor die Bluttaten und Leiden losgingen, diese wurden durch den Krieg beendet, also was reizt diesen Mann trotzdem daran die Soldaten weiter kämpfen zu lassen? Welchen Vorteil hat er vom Krieg? Müde vom Arbeiten und zu erschöpft, um über ihn nachzudenken, verschwindet der Bergarbeiter nur wenige Minuten später aus dem Sichtfeld des geheimnisvollen Mannes. Man rede vom Frieden. So sagt man es sich.

Der dunkle Mann marschiert mit stapfenden, schweren und doch gleichzeitig leisen Schritten näher an das Werk heran. Er befindet sich Mitten im Rheinland, nahe bei Kiel und Berlin und doch weiß er nicht nur wegen der räumlichen Nähe so viel über die politischen Ereignisse dort. Er hat Kontakte. Einflussreich und ihm nicht abgeneigt, ihn in seinem Geschäft unterstützend, darin hilfreich, wie er sich Geld und damit einhergehend Macht auch im politischen Sinne beschaffen kann. Noch nicht lange ist er als Politiker tätig. War eigentlich nur offiziell Unternehmer, doch zerstritt sich mit dem Geschäftsführer des Unternehmens seines Großvaters und musste ab da nun wirklich etwas unternehmen. Mit gerade Mal 21 Jahren hatte er sich selbständig gemacht. Nun ist er schon 49, bald 50 und reich. Nun gut reich ist relativ, natürlich nicht reich genug, doch der Krieg brachte ungeahnte Vorteile und auch politisches Engagement hilft beim Kontakte knüpfen und Geld scheffeln. Jetzt solle der Frieden einkehren, sagt man. Doch der Mann in dem dunklen Mantel befürchtet Komplikationen. Sozialisierung. So heißt es aus Berlin. Aber warum Sozialisierung, wenn man Kapitalismus haben kann? Warum verteilen, wenn es wenigen nicht nur gut, sondern sehr gut gehen kann? Doch der Mann hat einen Plan. Sicher er würde gerne das Kohlebergwerk kaufen, um seine Millionen zu Milliarden werden zu lassen, doch diesmal ist er als Politiker hier, nicht als Unternehmer und doch um etwas zu unternehmen.

Ein Mann mit weißen Haaren und Schnauzer, sowie einem fast viereckigen Kopf tritt aus der



Höhle der Bergleute. Er läuft aufrecht, doch das Misstrauen und die Unsicherheit spiegeln sich in jedem seiner kurzen und doch deutlich hörbaren Schritte, in den fahrigen Schwingungen seiner Arme und der ständigen Bewegung der Augen. Der geheimnisvolle Mann ist durchaus in der Lage Gefühle zu erkennen, genauso wie darin eigene Gefühle zu verbergen. Ein Grund warum er nie lächelt, denn Lächeln ist ein Zeichen von Freude und seine Arbeit macht ihm keine Freude. Weder die politische noch die wirtschaftliche und doch führt er sie durch, um seine Gier zu befriedigen und ja auch, um seine Familie zu ernähren. Er hat sieben Kinder und eine Frau und alle wollen Essen, nicht hungern, denn das tun schon genug andere. Der Krieg nehme schon so vielen etwas, dann nicht auch noch ihnen.

„Guten Abend.“, begrüßt der Mann im dunklen Mantel erneut. Seine dunklen Augen wirken so tiefgründig und doch endet der Blick in sie nach wenigen Metern.

„Guten Abend.“, der weißhaarige deutet eine leichte Verbeugung an und lässt den dunkeln Mann keinen Moment aus den Augen, doch seine Sorge ist unbegründet, denn er bewegt sich nicht. Nicht einmal seine schwarzen Augen schlägt er nieder. Doch die Ruhe und Gelassenheit, die Selbstsicherheit, ja fast schon Überheblichkeit sind nur Tarnung. Der Mann solle kalt sein, unberechenbar, sagt man. In der Kneipe habe einer erzählt, der Dunkelhaarige habe sich für eine rücksichtslose Plünderung der besetzten Gebiete in Belgien ausgesprochen. Es sollen vor zwei Jahren deshalb Unmengen an Zwangsarbeiter aus diesem Bereich abtransportiert worden sein, was trotz des Krieges ein Verstoß gegen das Kriegs- und Völkerrecht gewesen wäre. Doch nicht aus Unmenschlichkeit, nein, rein aus Gier nach mehr und immer mehr, rein aus wirtschaftlichen Gründen, weil das Primat der Wirtschaft vor dem Primat der Menschlichkeit steht. Warum solle also genau dieser Mann mit ihm über eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen sprechen wollen?

„Gehen wir eine Runde spazieren.“, der Mann im dunklen Mantel setzt sich in Bewegung, mit kaum hörbaren und doch so schweren, festen Schritten. „Ich habe mir Gedanken gemacht über gewisse Gerüchte, die im Umlauf sind.“, gekonnt verschweigt er dem weißhaarigen Mann, dass die Gerüchte bestätigt sind. Schließlich hat er Kontakte zur Politik, weiß von den Aufständen in Kiel, der Dienstverweigerung der Marine und erst Recht den Forderungen der jüngst gebildeten Arbeiter- und Soldatenräte. Vieles weiß sicher auch sein Gegenüber, doch bestimmt nicht alles. Sein Vorteil.

„Von welchen genau sprechen Sie?“

„Ich spreche von den Jüngsten.“, denn der dunkle Mann spricht nie über Themen, die längst vergangen sind, so wie zum Beispiel der Krieg. Er wird enden. Mit ihm einher geht der Verlust seiner billigen Arbeitskräfte, doch wie geht es dann weiter? Statt die Vergangenheit zu betrauern, kümmert den dunkelhaarigen Mann schon lange nur noch die Zukunft.

„Ich möchte ihnen einen Vorschlag machen.“

„Nun gut, ich kann aber nicht garantieren, ihn anzunehmen werter Herr.“, der weißhaarige Mann mit dem viereckigen Kopf und dem schicken Anzug, der nicht im Ansatz zu der armseligen Kluft der Bergbauarbeiters passt, verrät auf diese Weise dem Dunkelhaarigen, dass er hier an der richtigen Adresse ist. Der Weißhaarige wird sein Angebot annehmen, da ist er sich sicher.

„Ein geregelter neun Stunden Tag, dafür gleichen Lohnausgleich. Wie klingt das?“

„Acht Stunden.“

„In Ordnung.“, der weiße Mann zeigt einen Moment der Schwäche, sieht den schwarzen Mann mit hochgezogenen Augenbrauen an und muss schließlich doch seiner Verwunderung Platz machen.

„Sie sind einfach so damit einverstanden?“



„Durchaus, schließlich war mein Plan von vornherein, mich mit ihnen auf acht Stunden zu einigen.“, der Ausdruck im Gesicht des geheimnisvollen Mannes, ist tiefgründig und bedacht. Berechnend, aber nicht berechenbar. Der weißhaarige Mann wird unsicher, sein Schnauzer zuckt hin und her. „Was möchten sie mir noch vorschlagen?“, fragt er schließlich, als sich genug Mut in Form von Schweißperlen auf seiner Stirn angesammelt hat.

„In jedem Betrieb mit mehr als fünfzig Beschäftigten soll es einen Betriebsrat geben. Außerdem werden die Gewerkschaften als gleichberechtigte Tarifpartner anerkannt.“

„Woher die Kooperationsbereitschaft?“

„Mir ist danach.“, der Dunkelhaarige mit den fast schwarzen Augen lässt den Weißhaarigen nicht in seine Beweggründe hineinblicken. Es ist auch nicht möglich. Denn er würde sie nicht verstehen, würde die Gier nach Erfolg niemals fühlen und die damit verbundene Furcht vor dem Wort SOZIALISIERUNG. Doch genau danach strebe die USPD, sagt man in Berlin und dies weiß er zu verhindern.

„Dann haben wir einen Deal?“, fragt der Mann in dem dunklen Mantel noch einmal nach.

„Abgemacht.“, der weißhaarige, unsichere Mann streckt dem Überlegenen die Hand hin. „Machen wir es morgen öffentlich.“ Er sieht dem Mann in dem schwarzen Anzug noch lange nach, solange bis er mit der Dunkelheit verschmilzt und die Nacht ihn verschluckt. Trotz dieser Tiefgründigkeit, trotz des Selbstbewusstseins wirkt er traurig. Sein Gang, sein Verhalten. Ist er vielleicht gar kein schlechter Kerl, sondern durchaus in der Lage zu fühlen? Obwohl man sagt, er sei eiskalt. Aber war er das nicht gerade gewesen? Hatte gewusst, dass er ohne Probleme darauf eingehen würde. Doch es bringt nichts sich Gedanken über ihn zu machen und so dreht sich Carl Legien um und verlässt eilig das Gebiet des Bergwerks. In den unruhigen Tagen seit Beginn des Krieges und erst Recht seit Beginn der revolutionären Unruhen in Kiel, ist es hilfreich sich schnell auf den Heimweg zu machen.

Am nächsten Tag liest er in der Zeitung: Organisation der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Stinnes-Legien Pakt, 15. November 1919.